

Schauplatz in Islands Hauptstadt Reykjavik

Es bebt, als seien die Trolle im Anmarsch

Auf Island bereiten sich die Menschen auf den Viertelfinal ihres Teams gegen Frankreich vor und kommen ins Grübeln. Sie werden trotzdem wieder ihren Wikinger-Schlachtruf ertönen lassen, den sie sich allerdings von einer anderen Inse-

874 unserer Zeitrechnung. Der norwegische Wikinger Ingólfur Arnarson dümpelt mit seiner Crew vor der Küste Islands herum. Er wirft seine beiden Hochsitzpfeiler über Bord, denn die Götter sollen darüber entscheiden, wo er sich niederlassen wird. Er findet die Hochsitzpfeiler in einer geschützten Bucht im Südwesten der Insel. Die Götter haben entschieden. Arnarson sieht Dampf aus heissen Quellen aufsteigen und nennt die Bucht Reykjavík; Rauchbucht.

27. Juni 2016. Auf dem Hügel Arnarhöll, zwischen Regierungsgebäude, Nationalbank und Altem Hafen, da, wo laut der Sage die Hochsitzpfeiler vor über 1100 Jahren angeschwemmt wurden, haben sich fast 20 000 Isländer versammelt. Auf der eiligst installierten Grossleinwand verfolgen sie den Achtelfinal zwischen Island und England. Als das Spiel nach 93 Minuten abgepfiffen wird, bebt es auf dem Arnarhöll, als seien Trolle im Anmarsch. Der Siegesjubel ist ohrenbetäubend, Feuerwerk explodiert über den Dächern der nördlichsten Hauptstadt der Welt. Mit einem Sieg haben nur die wenigsten gerechnet.

Island ist mit rund 330 000 Einwohnern die kleinste Nation überhaupt, die an einer Fussball-Europameisterschaft mitgemacht hat. Und die Isländer sind bis heute ungeschlagen. Doch bei aller Euphorie: Es wird gern vergessen, dass das Frauenteam Erfolge dieser Grösse längst erlebt hat. Schon 1995 erreichten sie den EM-Viertelfinal. Momentan rangieren die Frauen auf Platz 16 der Weltrangliste, während die Männer auf Platz 34 liegen. Aber es ist schliesslich die Stunde der Männer. Und sie haben sich die manchmal etwas übertriebenen Schlagzeilen vielleicht doch verdient.

«Es ist wie im Märchen», schwärmt Björg Kristín Sigþórsdóttir. Sie ist eben aus Frankreich zurückgekehrt, leicht sonnenverbrannt und mit noch heiserer Stimme. Sie erzählt vom sagenhaften Sieg gegen England, davon, wie nervös sie an dem Tag gewesen war, sodass sie keinen Bissen heruntergebracht habe. Kein Wunder, schliesslich ist Björg stolze Schwester von Kolbeinn Sigþórsson. Und der hat «das wichtigste Tor in der Geschichte des isländischen Fussballs geschossen!», wie sie klarstellt.

Das importierte «Hu, hu, hu!»

Björg führt mit ihren Geschwistern die Bäckereikette Bakameistarinn; ein Familienbetrieb, den die Eltern vor knapp 40 Jahren gegründet haben. Während der EM hat sich die Familie ganz dem Fussball verschrieben: Hier werden die Spiele gezeigt, die Fenster sind mit Fotos der Nationalspieler zugepflastert, Björg und ihre Angestellten arbeiten in Fussballtrikots. Und auf der Theke thront die EM-Torte; eine Himbeer-Quarktorte mit knusprigem Meringuedeckel, fundiert auf weisser Schokolade. Natürlich ist Björg überzeugt, dass Island auch gegen Frankreich eine Chance hat. «Wir wohnen auf einem Vulkan! In uns ist diese Kraft, dieser Wille, den es braucht, um zu gewinnen.»

Darüber, warum die Isländer so stark spielen, wird gern spekuliert. Erklärungen gibt es so viele wie Fussballexperten. Aber ein bisschen Glück muss man den Isländern auch zugestehen - oder vielleicht haben sie, wie schon ihr Vorfahre Ingólfur Arnarson, die Götter auf ihrer Seite.

Derweil geht der Schlachtruf der Isländer viral. Zwei Trommelschläge gehen dem kehligen «Hu!» voraus, das Tempo zieht an, bis am Schluss alle ausser sich geraten, brüllen und jubeln, sodass niemand mehr sitzen bleibt. Die isländischen Fans, deren Schlachtruf inzwischen fast so berühmt ist wie der Maori-Kriegstanz der neuseeländischen Rugbymannschaft, werden mit Lob und Liebeserklärungen überschüttet.



Nach Bankencrash und Panama Papers gibt es wieder Grund zur Freude. Foto: Keystone

«Wir wohnen auf einem Vulkan. In uns ist die Kraft, dieser Wille.»

Björg Kristín Sigþórsdóttir

Aber wer hats erfunden? Nein, die Isländer warens nicht. Der kleine Fussballclub Stjarnan aus Garðabær hat das Wikingergebrüll den Schotten von Motherwell abgucken. Stjarnan besiegte 2014 in der Qualifikation zur Europa League erst Motherwell, dann Lech Posen und scheiterte erst im Playoff an Inter Mailand. Dafür holte sich das Team den Meistertitel auf Island und wurde mit seinen witzigen Einlagen berühmt, die die Spieler nach jedem Tor darboten. Sie sind auf Youtube noch immer zu geniessen. Suchbegriff: «stjarnan celebrations».

Inzwischen hatten die Fans von Stjarnan den Wikinger-Schlachtruf in ganz Island eingebürgert. Der Fanclub der Nationalmannschaft, «Tolfan», zu Deutsch «Der Zwölfte», machte den Hu-Ruf schliesslich salonfähig. Die



M. Eliassen.



B. Sigþórsdóttir.



TA-Grafik mruce

beiden hochgelobten Trainer der isländischen Nationalmannschaft, Lars Lagerbäck und sein Assistent Heimir Hallgrímsson, sind sich der Bedeutung des zwölften Mannes sehr wohl bewusst. Durch die enge Zusammenarbeit mit dem Fanclub stellen sie sicher, dass der Wikinger-Schlachtruf auch den Franzosen das Fürchten lehren wird.

Gedemütigt von der Krise

Der Siegeszug der isländischen Fussballmannschaft lässt die Herzen der Insulaner schneller schlagen. Nach der verheerenden Finanzkrise und der peinlichen Panama-Papers-Affäre ist der Nationalstolz der gedemütigten Nation im Nordatlantik erneut aufgeflammt.

Gunnar Örn Tynes, Gründungsmitglied der Musikformation Múm, stützt sich lässig auf sein Fahrrad und denkt nach. Er gehört zu den Isländern, die sich erst seit dem Erfolg ihres Nationalteams für Fussball begeistern. «Eigent-



Im Winter lässt es sich hier gut schlitteln, aber am Sonntag werden auf dem Arnarhöll wieder 20

lich bin ich Nationalstolz abgeneigt», sinniert er, denn wo der grassiere, sei oft auch Diskriminierung zu finden. «Patrioten glauben, besser als andere zu sein.» Doch dann lächelt er sein charmantes Lächeln und gesteht: «Also gut, ich bin stolz. Ich erlaube mir jetzt einfach, stolz auf unsere Fussballmannschaft zu sein!»

Er hat sich mit seinem Musikkollegen Magnús Trygvason Eliassen verabredet, der sowohl in der Jazzformation ADHD als auch bei Moses Hightower und Amiina trommelt. Magnús ist Fussballfanatiker. Doch ihm macht es keine grosse Freude, Island an der EM zuzuschauen. «Sie spielen Müll», sagt er erst brüsk, zeigt dann aber doch Verständnis für die Defensivtaktik. Schönen Fussball hätten beispielsweise die Schweizer in der zweiten Halbzeit gegen Polen gespielt. Doch er gesteht, dass auch er stolz auf seine Landsleute sei. «Natürlich macht es Spass, David gegen Goliath gewinnen zu sehen.»

Schlagzeuger Magnús wünscht sich indes, dass diese positive Energie und der Zusammenhalt im Volk für etwas Gutes eingesetzt werden könnte, etwa für eine bessere Flüchtlingspolitik. Gunnar Örn Tynes ist ganz seiner Meinung. Er schäme sich für Islands Flüchtlingspolitik, sagt er.

Doppelte Abschottungstaktik

Islands Umgang mit Flüchtlingen ist dieser Tage, nebst dem Fussball, Frontseiten-Thema in den isländischen Medien. Kürzlich zerrte die Polizei zwei Iraker gewaltsam aus einer Kirche, um sie zu deportieren; eine unschöne Szene. Ähnlich den Fussballern verfolgen Islands Politiker eine rigorose Abschottungstaktik. In den vergangenen 60 Jahren haben sie weniger als 600 Flüchtlingen Schutz geboten. Natürlich. Das hat rein gar nichts mit Fussball zu tun. Aber der überbordende Nationalstolz der Isländer erhält angesichts dessen einen fahlen Beigeschmack.